

X.

Geschichte der Stiftung

des

Klosters **Paradies bei Soest.**

Von

Kreisgerichtsrath J. S. Seibertz.

In der Nacht vor dem Feste der heil. 3 Könige des Jahres 1170 träumte Donna Joanna de Aza, Gemahlin Don Felix Guzmans zu Catarnoga, daß sie einen schwarzen Hund geboren, der mit einer Fackel im Munde die ganze Welt erleuchte ¹⁾. Wenige Monate nachher genas sie eines Sohnes, der dem h. Dominik von Silos zu Ehren Dominicus getauft, dem Dienste der Kirche gewidmet und darum schon in seinem sechsten Jahre dem Erzpriester an der Kirche von Gumpel zur Erziehung übergeben wurde. Er zeichnete sich vor seinen Altersgenossen durch eingezogenes stilles Leben, Lernbegierde und besondere Freude an gottesdienstlichen Verrichtungen aus. Schon in seinem 13. Jahre bezog er die Universität Palenzia, wo er mit den Studien zugleich die harten Abtötungen begann, die er sein ganzes Leben hindurch fortsetzte. Er fastete häufig, schlief wenig und immer auf harter Erde. In einer Hungersnoth bewährte er seltene

¹⁾ Man vergl. überhaupt: v. Biedenfeld Ursprung, Größe und Verfall sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden B. 1, S. 115 ff.; Hurter Geschichte Papst Innocenz III. B. 2, S. 231 ff. und v. Raumer Gesch. der Hohenstaufen B. 3, S. 592.

Nächstenliebe, indem er all seine Habe, sogar die ihm überaus theuern Bücher veräußerte, um von dem Erlöse die Armen zu laben. Sogar sich selbst wollte er einmal zum Sklaven hingeben für einen, seiner Meinung nach, ausgezeichneten jungen Mann, den die Mauren gefangen hatten.

Unter so schönen Aufopferungen zum Wohl der Mitmenschen, entzündete sich in seiner Feuerseele immer lebhafter die Lust, nur für das Seelenheil und die Bekehrung der Sünder zu wirken. Er fühlte seine Gabe der Beredsamkeit und entfaltete sie zu großem Glanze. Der Bischof Diego von Osma beabsichtigte, die unter seinen Chorherren verfallene Zucht wieder herzustellen und wollte sich dazu der Mitwirkung eines so musterhaften Mannes, als der junge Dominicus war, versichern. Auf seinen Wunsch wurde Letzter regulirter Chorherr zu Osma, bald Priester und dann Unterprior, mit der Erlaubniß, auch außerhalb des Klosters zu predigen. Galizien, Castilien und Arragon, welche er mehrmals als Missionar durchzog, verkündigten laut den Ruhm und Erfolg seiner Predigten.

Im J. 1203 sandte König Alphons VIII. von Castilien den Bischof von Osma nach Frankreich, um die Vermählung seines Sohnes Ferdinand vorzubereiten. Dominicus, der ihn auf dieser Reise begleitete, wurde in Languedoc durch die Gräuel des Albigenerkrieges aufs Tiefste erschüttert. Bald nachher trat er mit dem Bischöfe eine zweite Reise dorthin an, um die geworbene Prinzessin von Lusignan abzuholen. Sie fanden aber den Hof in Thränen, die schöne Braut als Leiche. Nachdem sie statt der Hochzeit ihr Todtenbegängniß gefeiert, schickten sie, ergriffen von so eindringlicher Mahnung an die Hinfälligkeit aller irdischen Größe, ihr Gefolge nach Spanien zurück, reiseten nach Rom und von da nach Burgund, wohin sie der Ruf von Cisterz lockte. Zu Montpellier trafen sie die päpstlichen Legaten in einer Versammlung der Cisterzienser-Aebte, welche das Land durchzogen, um die Irrgläubigen zu bekehren. Wegen des geringen Erfolgs ihrer Bemühungen, wollten diese ihrem Berufe

entsagen. Der Bischof Diego bemerkte ihnen aber: „Ihr ziehet mit Packpferden, beladen mit allem Lebensbedarf einher und straft dadurch eure Predigten, als Nachfolger in der Demuth und Armuth Christi unseres Herrn, Lügen. Wollt Ihr Erfolg sehen, so müßt Ihr, allen hinderlichen Prunk zurücklassend, einfach, schlicht und baarfuß einher gehen.“ Die Lebte bequerten sich dem Rathe des eifrigen Mannes, der nun freiwillig mit ihnen durchs Land zog und sie sahen bald besseren Erfolg ihrer Predigten. Vor allen zeichnete sich Dominicus durch heiteren Muth bei Mühseligkeiten und standhafte Entschlossenheit in Gefahren aus. Ihm überließ daher der Bischof die weitere Leitung des Unternehmens, als er selbst nach Osma zurückkehren mußte, wo er bald nachher starb.

Nachdem Dominicus noch eine Zeit lang, unter des Bischofs Fulco von Toulouse Schutz, in Südfrankreich gewirkt, überzeugte er sich, daß zur Bekämpfung des Irrglaubens nicht nur erforderlich sei, dessen Ausbreitung zu hindern, sondern auch, ihn durch triftige Widerlegung in seiner Blöße aufzudecken. Deshalb suchte er vorab den Uebelstand zu heben, daß Eltern besserer Stände ihre Töchter aus Armuth den Irrgläubigen zur Erziehung überließen, indem er im Dorfe Prouille bei Montreal, an der dortigen Kirche zu u. l. Fr. eine Zufluchtstätte für solche unbemittelte Mädchen stiftete; zu deren Gründung ihm Bischof Fulco die Kirche mit einigen Besitzungen übergab. Hier versammelte er zuerst elf Jungfrauen, unter denen neun von den Albigenfischen Irrthümern Bekehrte waren, zu einem frommen Verein, der unter seiner Aufsicht sehr bald das öffentliche Vertrauen gewann. Erzbischof Berengar von Narbonne schenkte der Anstalt die Kirche des h. Martin von Limoux mit allen Einkünften; Graf Simon von Montfort wurde ihr Beschützer und Wohlthäter. Bald veranlaßten vermögende fromme Frauen die Einrichtung ähnlicher Häuser, die Dominicus durch einen Bruder beaufsichtigen ließ, damit die Mädchen nicht nur durch Unterricht belehrt, sondern auch durch fleißiges Arbeiten vor den

Missstimmungen der Langeweile bewahrt würden. Was er selbst seinem Lebensberufe, dem Predigen, an Zeit abmüßigen konnte, das widmete er der Sorge für die Schwestern zu Prouille, deren Kirche dadurch der Ausgangspunkt einer, zu größter Wirksamkeit bestimmten, Vereinigung geistlicher Brüder wurde.

Nachdem einige Bischöfe von Rom aus für Dominicus den Auftrag erwirkt hatten, das Amt eines Predigers in diesen Gegenden bleibend zu verwalten, wirkte er in Vereinigung mit dem Abte Arnold von Cisterz, fortwährend thätig im südlichen Frankreich. Wurde er auch von dem roheren Theile der Irrgläubigen für seine Bemühungen mitunter verspottet und verhöhnt, so erzwang er sich doch durch Standhaftigkeit und die Strenge seines Lebens die Achtung aller Besonnenen und gewann eine große Zahl wieder für die Kirche, deren treue Anhänger ihn mit vertrauender Liebe ehrten. Die Stiftsherren von Bezieres wählten ihn sogar 1212 zu ihrem Bischofe, was er jedoch ablehnte. Seinen Aufenthalt nahm er erst in der Stadt Fangeaur, von deren Höhe er das Haus von u. l. Fr. zu Prouille übersehen konnte; dann in Carcassonne, um den Bewegungen der Irrgläubigen näher zu stehen.

Unter denjenigen, die sich zu gleichem Zwecke mit ihm vereinigten, befanden sich zwei durch vornehme Abkunft und Reichthum, aber mehr noch durch tugendhaften Wandel ausgezeichnete Männer. Der eine hieß Thomas, der andere Peter Cellain. Diese schenkten ihm, nach dem Einzuge Simons von Montfort in Toulouse, dort ein Haus bei dem Thor von Narbonne. Hier führte er mit ihnen und noch vier anderen ein gemeinschaftliches klösterliches Leben, ohne jedoch an eine bestimmte Regel gebunden zu sein. Graf Simon und Bischof Fulco schützten diese Einrichtung der Brüder, welche durch freundliche Lehre und musterhaftes Leben unendlich mehr wirkten, als früher die päpstlichen Legaten durch geistlichen Prunk und blutigen Ungeßüm. Der Bischof schenkte ihnen, unter Zustimmung seines Kapitels, von demjenigen Theile der Zehnten aller Pfarrkirchen, der zum Schmuck

derselben bestimmt war, die Hälfte, mit der Verbindlichkeit zu jährlichem Nachweis der Verwendung; Graf Simon fügte einige Schlösser hinzu. Dieses Beispiel wurde von anderen Wohlthätern eben so nachgeahmt als das der Brüder, deren Zahl immer zunahm.

Solcher Erfolg führte Dominicus von selbst zu dem Entschlusse, seiner Anstalt, zum Zweck einer steten Verkündigung der Glaubenswahrheiten durch Predigen, mehr Umfang und Dauer zu geben. Weil er aber dazu der päpstlichen Genehmigung bedurfte, so reisete er 1215 zur Zeit der allgemeinen Kirchenversammlung, mit dem Bischof von Toulouse nach Rom. Papst Innocenz III. machte zwar keine Schwierigkeit, der Stiftung zu Prouille seinen Schutz zu verleihen, wohl aber trug er um deswillen Bedenken, auf die weiteren Vorschläge von Dominicus einzugehen, weil so eben erst ein Beschluß gefaßt war, daß keine neue Orden mehr errichtet werden sollten. Indes leuchtete dem klugen Oberhaupt der Kirche die Zweckmäßigkeit der Predigerbestimmung und die dabei vorausgesetzte wissenschaftliche Bildung, welcher Dominicus seine geistlichen Brüder zu widmen beabsichtigte, zu sehr ein, als daß er die dadurch in Aussicht gestellte, wirksame Stütze der Kirche hätte von der Hand weisen sollen. Er gab daher Dominicus den Rath, den Plan seines Unternehmens in schriftlichem Entwurfe einzureichen und sich dabei zwar nach Vorschrift der beschlossenen 13. Satzung der Kirchenversammlung, an eine der bestehenden Ordensregeln anzuschließen, gleichzeitig aber die Bestimmung der 10. Satzung im Auge zu halten, daß die Bischöfe, bei häufiger Verhinderung, geschickte Männer, zur Aushülfe im Predigen, an die Domkirchen ziehen sollten.

Mit diesem Bescheide kehrte Dominicus zu den Brüdern heim, sprach nach frommer gottvertrauender Berathung den Zweck ihrer Vereinigung dahin aus: «daß alle ihre Anstrengung unermüdet auf das geistliche Wohl der Mitmenschen gerichtet sein solle», wählte sodann als Regel für dieselbe, die des h. Augu-

stinus, mit den Satzungen Norberts für die Prämonstratenser; denen er nur noch strengere Enthalttsamkeit von Fleischspeisen, das Entfernen des Linnens und die unausgesetzte Pflicht zur Ausübung des Predigtamts, nach vorgängiger gründlicher Befähigung dafür, hinzusetzte. Die Kleidung war die der Augustiner-Chorherren. Nachdem diese Regel festgestellt war, gab Bischof Fulco den Brüdern eine Kirche zu Toulouse, wobei dann sofort auch ein Kloster gebaut wurde, das in seiner Einrichtung allen folgenden zum Muster dienen sollte. Danach erhielt jeder Bruder eine Zelle von 6 Ellen Länge, und in derselben eine aus Weiden geflochtene Bettstelle, mit einer Bank, worauf er lesen, schreiben und studiren konnte. Zugleich übergab Dominicus sechs seiner Brüder einem angesehenen Lehrer der Theologie in Toulouse, zur wissenschaftlichen Ausbildung als Glaubensprediger und begleitete dieselben, so lange er in Toulouse war, immer selbst zu den Lehrstunden, um sie auch hier durch sein Beispiel für ihre Bestimmung zu begeistern.

Damals starb Paps Innocenz III. Dies veranlaßte Dominicus nach Rom zu gehen, um von dessen Nachfolger die Anerkennung des nun eingerichteten Predigerordens zu erwirken. Honorius III. ertheilte dieselbe am Tage vor Weihnachten 1216, verbieth dem Orden seinen Schutz, bestätigte ihm seine gegenwärtigen und künftigen Besitzungen und ertheilte ihm alle Rechte und Privilegien anderer Orden. In einer wenige Tage nachher erlassenen, besonderen Bulle, ermahnte er die Predigerbrüder zu eifriger Verkündigung des Wortes Gottes.

Im Juli des folgenden Jahrs kehrte Dominicus mit vier päpstlichen Bullen nach Toulouse zurück. In der Kirche von Prouille sammelte er sechszehn Brüder und nach einer erheben den gottesdienstlichen Feier, sandte er sie, obgleich es Simon von Montfort widerrieth, in die Welt; insbesondere vier nach Spanien, sieben nach Paris, wo diese zugleich ihre wissenschaftliche Ausbildung noch mehr begründen und ein Kloster einrichten sollten. Er hieß sie guten vertrauenden Muthes sein, es werde

sich alles zum Besten wenden. Und so geschah es auch. Die Brüder erhielten in Paris ein Haus geschenkt, welchem der Arzt Johann de Barastre ein anderes beifügte, das den Namen des Apostels Jacob von den nach St. Jago in Compostella wallfahrenden Pilgern, die er darin beherbergte, trug. Die nun darin einziehenden Predigerbrüder, die sich bald zu dreißig mehrten, wurden von dem Hause Jacobiner genannt. Nach 600 Jahren gab dasselbe Haus, den sich darin versammelnden Fanatikern der französischen Revolution, ebenfalls den Namen Jacobiner, der nun freilich nicht mehr an die ehemalige fromme Bestimmung desselben erinnert.

Dominicus selbst reisete noch in demselben Jahre nach Rom zurück, nachdem er unterwegs in Benedig ein neues Kloster gegründet. In Rom schenkte ihm Papst Honorius die Kirche des heil. Sixtus mit einem bereits im Bau begriffenen Kloster; später auch noch die Kirche der heil. Sabina mit einem Theile des päpstlichen Pallastes. Hier lernte er zwei Brüder Odrowacz, Domherren aus Krakau, Neffen des dortigen Bischofs kennen, die auf ihre Stellen verzichtend, das Gewand seines Ordens nahmen und diesem Aufnahme in den Ländern der Moldau, Oder und Weichsel und selbst in Kiew verschafften. Gleichzeitig wurde durch andere von ihm ausgesendete Brüder das Kloster zu Bologna gestiftet, wichtig wegen der wissenschaftlichen Hülfsmittel, welche die dortige Universität gewährte und sehr bald ausgezeichnet durch die berühmten Lehrer, welche in dasselbe eintraten. Wir wollen davon nur nennen: Rainald von Dreleaus, der 5 Jahre zu Paris das canonische Recht gelehrt, Roland von Cremona, berühmten Lehrer der Philosophie und Naturwissenschaften, Bruder Clarus, Lehrer der Rechte und der freien Künste und vor allen Jordan von Sachsen, unseren westfälischen Landsmann, auf den wir gleich zurückkommen werden. Im folgenden Jahre erhob sich zu Bologna das zweite Kloster, später ausgezeichnet durch die Pracht seiner Gebäude, die Zahl seiner Bewohner — gewöhnlich 150 — und

als Ruhestätte des Ordensstifters. Schon 1218 sah auch Syracus ein Predigerkloster in seinen Mauern, dem später ein anderes zu Palermo folgte. Aus Dänemark und Schweden meldeten sich Brüder zur Aufnahme.

Hierauf reisete Dominicus 1218 nach Spanien, wo später der Orden den Gipfelpunkt seines Ansehens und Einflusses erreichte und stiftete hier das erste Kloster zu Segovia, ein anderes zu Madrid. Sein leiblicher Bruder wurde sein Ordensbruder. In Barzelona entstand das dritte Kloster. Auch in Deutschland führte Dominicus seine Predigerbrüder persönlich ein und zwar zuerst in Metz; nach anderen Orten in Thüringen, Schlesien, Salzburg, Oestreich und Ungarn wurden sie berufen, so daß er die Verpflanzung seines Ordens nach allen christlichen Reichen Europa's noch erlebte. Im folgenden Jahre erschien er, der mit unglaublicher Schnelligkeit von Land zu Land reisete, in Paris, wo ihn König Alexander von Schottland um einige Brüder bat, die den Orden auch auf die brittischen Inseln brachten. Zu dieser raschen Ausbreitung desselben trug aber auch die Gunst des Papstes Honorius bei, der ihm fortwährend Beweise seiner Huld gab und ihn namentlich allen Bischöfen und Erzbischöfen, zur Aufnahme in ihren Sprengeln empfahl.

Unter solchen Umständen konnte Dominicus schon 1220 die erste allgemeine Versammlung des Ordens nach Bologna berufen, welche von Abgeordneten aus 60 Klöstern in 8 Provinzen besucht wurde²⁾. Auf dieser wurde die Kleidung dahin geändert,

²⁾ Später stieg die Zahl der Landschaften oder Provinzen auf 45; außerdem hatte der Orden 12 Congregationen, jede unter einem Generalvicar. Der Frauenklöster waren nicht über 300, aber einzelne davon ungemein zahlreich. In Neapel allein waren 18 Manns- und 10 Frauenklöster vom Dominicanerorden; der während seines Bestehens, der Kirche über 800 Bischöfe, 150 Erzbischöfe, 60 Kardinäle und 4 Päpste (Innocenz V., Benedict IX., Pius V. und Benedict XIII.) gab. Die Zahl berühmter Gelehrten und Künstler, die aus seiner

daß statt der Chorherrentracht ein weißer Rock mit gleichem Scapulier und Käppchen und darüber ein schwarzer Mantel mit spitzer Kapuze getragen werden solle. Aller Gutsbesitz wurde abgelehnt. Dominicus zerschnitt selbst die Urkunden, wodurch man ihm eben damals ansehnliche Güter übertragen wollte, vor den Augen des Bischofs. Den Zehntantheil, den er früher vom Bischof von Toulouse angenommen, gab er zurück, von der Kirche zu Limoux behielt er nur die Gebäude. Nachdem er für seinen Orden von der ganzen christlichen Welt auf so glänzende Weise Besitz genommen, konnte er auf die einzelnen Besitzthümer wohl verzichten. Auf der allgemeinen Pfingstversammlung des folgenden Jahrs wurde die innere Verfassung des Ordens noch genauer geregelt und ausgebildet. Wir können hier nur soviel davon sagen, daß wie jedem Convent ein Prior, so jeder Landschaft oder Provinz ein Landmeister (Provinzial) und dem Ganzen ein Ordensmeister (General) vorstehen sollte. Der Bruder Jordan, den Dominicus auch schon zur ersten Generalversammlung berufen, wurde auf dieser zum Provinzial der Lombardei ernannt ³⁾.

Mitte hervorgingen, ist zu groß, um sie auch nur mit annähernder Genauigkeit angeben zu können. Statt aller übrigen wollen wir hier Albertus Magnus, Thomas v. Aquino, Vincenz v. Ferreri, den Maler Fra Bartolomeo, Joh. Tauler, Las Casas, Antoninus, Vincenz v. Beauvais und Luis de Grenada nennen.

³⁾ Hurter a. D. S. 246 sagt mit Bezug auf die Acta sanctorum, 13. Febr., Jordan sei als damaliger Prior von Barcellona schon auf dieser zweiten allgemeinen Versammlung zum General des Ordens gewählt, dem er hierauf 20 Jahre lang vorgestanden. Das scheint irrig. So lange Dominicus lebte, war dieser selbst General des Ordens. Er bekleidete diese Würde zuerst, Jordan folgte ihm darin und zwar als damaliger Provinzial der Lombardei. Dominicus starb den 6. August 1221; Jordan wurde im folgenden Jahre, zehn Monate nach Dominicus Tode, zu dessen Nachfolger gewählt und starb den 13. Febr. 1237. Er regierte also den Orden nur 15 Jahre.

Nach Beendigung der Versammlung reiste Dominicus nach Venedig, um seinen Gönner, den Cardinal-Legaten Hugolino (nachher Paps Gregor IX.) zu besuchen. Am Ende Juli's, bei großer Sonnenhitze kehrte er nach Bologna zurück, wo er an einem heftigen Durchfall erkrankte. Da er das völlige Erschöpfen seiner Kräfte merkte, ließ er sämmtliche Novizen des Klosters zu sich kommen und ermahnte sie noch einmal zu Gottesfurcht und Liebe, in treuer Befolgung der Ordensregel. Sodann berief er 12 Brüder zu sich, bezeugte ihnen die stets unverlezt erhaltene Reinheit seines Lebens, obgleich er sonst gern bekannte, daß er es nie so weit gebracht, an dem Geschwätz alter Weiber mehr Gefallen zu finden, als an der Unterhaltung mit jungen Mädchen und forderte sie auf, in gleicher Art die Reinheit ihres Lebens zu bewahren⁴⁾. Ihre Betrübniß über sein bevorstehendes Ende suchte er durch die Versicherung zu mildern, daß ihnen sein Tod mehr nutzen werde, als sein Leben, wenn sie sein Vermächtniß: Liebe, Demuth und freiwillige Armuth, immer in treuem Herzen behielten. So starb er, an der Erde, auf Asche liegend, im härenen Gewande mit einer eisernen Kette umgürtet, die er immer auf bloßem Leibe getragen, ohne Seufzer oder Klage, verklärten Blickes, am 6. August um die Mittagstunde, in einem Alter von 51 Jahren. Seinem Willen gemäß wurde er in der Kirche seines Klosters zu Bologna, unter den Füßen

⁴⁾ Diese Stelle, die aufrichtige Demuth und wahre Offenheit des ausgezeichneten Mannes so überzeugend bekundend, wurde auf der allgemeinen Versammlung zu Bologna v. 1242 aus den Lesestücken von seinem Leben (Legenda b. Dominici) gestrichen, denn *sapientes viri veriti sunt, ne ista confessio — sanctitati officeret*. Dagegen durfte Theod. von Appolda ohne Anstoß erzählen, der Heilige habe einst den Teufel genöthigt, ihm zu einer geistlichen Lectüre so lange das Licht zu halten, bis es ganz verzehrt, ihm die Pfoten garstig verbrannt habe. Camus in den Act. SS. nennt das mit Recht *ridiculum*; denn *non decebat, veras sanctorum res gestas falsis et commentitiis fabulis contaminari*. Hurter, S. 247 u. 250.

der Brüder begraben, die nichts von ihm zurückbehielten, als die gedachte eiserne Kette.

Es ist wohl der Mühe werth, uns die Persönlichkeit des merkwürdigen Mannes, dessen Leben und Wirken die würdigste Einleitung zu der folgenden Schilderung einer seiner geistlichen Anstalten in Westfalen schien, durch einige individualisirende Züge nach den Berichten seiner Zeitgenossen anschaulich zu machen.

Dominicus war mittler Größe, zart von Gliederbau. Seine Gesichtszüge waren ausdrucksvoll und schön geformt, durch eine frischrothe Farbe belebt. Bart und Haupthaar spielten ins Röthliche. Stets aufgeweckten heiteren Gemüths, war er rasch im Fassen seiner Entschlüsse, in deren Ausführung fest entschieden, so daß er, unbeirrt durch fremde Zweifel, des Erfolges im Voraus immer gewiß schien. Seine Reden waren erbaulich und durch Beispiele aus der heil. Schrift veranschaulicht, um desto eindringlicher zur Liebe Gottes und Geringsachtung des Zeitlichen zu erheben. Die glühende Beredtsamkeit seiner Predigten, wurde durch eine klangreiche, helle Stimme unwiderstehlich. Einem Geistlichen, der ihn hingerissen davon fragte, aus welchen Büchern er so erhabenen Stoff schöpfe? antwortete er: «Aus dem Buch der Liebe; darin findet man Belehrung über alles.» Darum wies er auch fehlende Brüder immer mit Milde zurecht. Keine Strafe legte er auf ohne Tröstung und Aufrichtung. Sein Beispiel war dabei die wirksamste, indem er gegen sich immer am strengsten war.

Im folgenden Jahre 1222, etwa zehn Monate nach Dominicus Tode, wurde die dritte Generalversammlung gehalten, auf welcher der Provinzial Jordanus, obgleich kaum drittehalb Jahre Mitglied des Ordens, einmüthig zum General desselben erwählt wurde. Er giebt über das innere Leben seines großen Vorgängers folgendes Zeugniß: Nichts, außer Mitleid und Erbarmen, konnte den Gleichmuth seiner Seele stören. Nie wurde durch aufwallenden Zorn die Klarheit seiner Züge getrübt. Durch sanfte Freundlichkeit gewann er aller Herzen, aber ohne

dadurch Jemand zu achtungloser Vertraulichkeit zu ermuntern. Im täglichen Umgange mit Brüdern und Begleitern war niemand angenehmer und gefälliger, im nächtlichen Gebet und Wachen niemand strenger als er. Die Fröhlichkeit versparte er für den Morgen, die Thränen für den Abend; den Tag widmete er seinem Nächsten, die Nacht Gott; erwägend, daß dieser den Tag zu Werken der Barmherzigkeit, die Nacht zu Dankgebeten bestimmt habe. Alle Menschen umfaßte er mit den Armen unermesslicher Liebe, wofür er auch von allen wieder geliebt wurde. Sich mit Fröhlichen zu freuen, schien ihm ganz natürlich, aber eben deshalb auch mit Weinenden zu trauern und Unglücklichen mit Rath und That zu helfen ⁵⁾.

Wir nannten vorhin den Bruder Jordanus unseren Landsmann und haben dies näher nachzuweisen. Die Chronik der fünf ersten Generale des Predigerordens nennt ihn: *Teutonicum de Saxonia*, indem sie bald nachher hinzufügt: *de villa Botergo in diocesi moguntina oriundus*. Daß unter Saxonia Westfalen, Ostfachsen, zu verstehen sei, unterliegt keinem Zweifel, weil sein Zeitgenosse Thomas Cantipratus ausdrücklich von ihm sagt: *hic vir beatae memoriae, natione Teutonicus, de Westphalia natus est*. Es kann also nur noch davon die Frage sein, wo in Westfalen die Villa Botergo zu suchen? Daß Batbergen in der Nähe von Dsnabrück und andere ähnlich klingende Orte im nördlichen Westfalen, darunter nicht verstanden werden können, scheint um deswillen klar, weil die westfälische Villa, wo er geboren worden, zugleich auch in diocesi Moguntina lag. Daß eben deshalb und noch aus anderen Gründen, Borgentreich nicht als Jordans Geburtsort angesprochen, dieser vielmehr anderswo und zwar an der nördlichen Grenze der alten Mainzer Diöcese gesucht werden müsse, ist

⁵⁾ Es wird wenigstens in dieser Note zu erwähnen sein, daß Dominicus auch das, durch die ganze katholische Christenheit ausgebreitete Gebet des Rosenkranzes eingeführt hat.

er neuerlich dargethan ⁶⁾. Es ist daher wohl mit Leibnitz anzunehmen, daß Jordan der Familie von Padberg zu Padberg angehört habe ⁷⁾. Hierfür sprechen folgende Gründe. Die alten Corveier Annalen bemerken zum J. 1238 Jordan von Padberg, der erste General des Ordens nach dem heil. Dominicus, habe einen Commentar über die Apocalypse geschrieben ⁸⁾. Diese Annalen wurden angefangen 1097 vom Abte Markward, erneuert 1150 vom Abte Wibald und fortgesetzt vom Abte Ditmar, der zugleich dafür sorgte, daß nach seinem Tode die Pröpste aller zu Corvei gehörigen Ordenshäuser, Nachrichten zu ihrer Fortführung liefern mußten. Zu diesen Ordenshäusern gehörte auch die 799 von Karl d. Gr. gestiftete und 826 von seinem Sohne Ludwig d. Fr. dem Kloster Corvei geschenkte Benedictinerpropstei zu Gresburg ⁹⁾. Die gedachten Annalen mußten daher über das, was sich zu Marsberg und in dessen Nähe ereignete, gut unterrichtet sein und wenn sie den Bruder Jordan, der als General des Predigerordens, sich eines weitverbreiteten Rufs in der katholischen Christenheit erfreute, ausdrücklich Jordan von Padberg nennen, so ist diese Angabe billig als richtig nicht zu bezweifeln; weil der Ort Padberg kaum eine Meile von Marsberg entfernt ist und die davon genannte Familie, mit den Pröpsten zu Gresburg in beständigem Verkehr war. Obnehin spricht auch der Umstand, daß Jordan, der zur Zeit als ihn Dominicus kennen lernte, zu Paris Philosophie und Theologie studirte, so kostbare Studien in weiter Ferne kaum hätte machen

⁶⁾ Strunck, Westphalia sancta pia beata ex Edit. Giefers I, 175.

⁷⁾ Leibnitz script. rer. brunsvicens. II, præf. 28.

⁸⁾ Jordanus de Padberg primus post s. Dominicum ordinis prædicatorum magister generalis, conscripsit commentarium super apocalypsin, quem Engelhart confrater noster, pulcre descriptum, bibliothecæ nostræ dedit. Annal. antiqui Corbeie Saxonicæ ad ann. 1238. Leibnitz l. c. p. 311. Noch andere Schriften von ihm sind genannt in Fselins allgem. Lexicon II, 975.

⁹⁾ Seiberß Urk. Buch I, Nr. 1 und 2.

können, wenn er nicht über Geldmittel zu verfügen gehabt, die ihm wohl nur als Mitglied einer angesehenen Familie zu Gebote standen. In den Urkunden der Familie Paderberg wird er zwar nicht genannt; dies ist aber sehr begreiflich, weil er in der Jugend durch seinen Studienberuf und später durch seinen geistlichen Stand immer in fernen Gegenden gehalten, keine Gelegenheit hatte, in der westfälischen Heimath Urkunden auszustellen oder sich an den Welthändeln seiner Familie zu betheiligen. Er würde der Zeit nach, ein Bruder Gottschalks III. gewesen sein, der 1217 dem Erzbischofe Engelbert d. Heil. von Köln, das Schloß Paderberg zum offenen Hause machte ¹⁰⁾ und von dem bekannt ist, daß er Brüder und Schwestern, geistliche und weltliche hatte, obwohl diese nicht namentlich in Urkunden genannt werden; ausgenommen etwa Gerbert von Paderberg, der 1196 bei Umwandlung des Nonnenklosters Bredegar in ein Mönchskloster, als Zeuge vorkommt ¹¹⁾.

Es tritt hier nur die Schwierigkeit in den Weg, daß Paderberg zur Paderborner Diöcese gehörte, während die Villa Bortergo, welche die Chronik der fünf ersten Ordensgenerale als den Geburtsort Jordans nennt, in der Mainzer Diöcese lag. Diese Schwierigkeit ist jedoch nur scheinbar. Es ist nämlich bekannt und von dem Verf. dieses an einem anderen Orte nachgewiesen ¹²⁾, wie in den Grenzen der Diöcesen Mainz und Paderborn dadurch eine große Irrung entstand, daß sich Erzbischof Aribo von Mainz 1025 von König Conrad II. den Dodico'schen Antheil vom Comitatus des Grafen Haold schenken ließ, nachdem K. Heinrich II. dem Bischöfe Meinwerk von Paderborn bereits 1011 den ganzen Comitatus des Grafen Haold geschenkt hatte ¹³⁾, und wie diese Verwirrung dadurch immer größer wurde, daß Erzbischof Aribo mit dem Comitatus Familien belieh, die mächtiger

¹⁰⁾ Seiberh Urk. Buch I, Nr. 149. — ¹¹⁾ Das. Nr. 107.

¹²⁾ Seiberh Gesch. der westfälischen Dynasten S. 352.

¹³⁾ Seiberh Urk. Buch I, Nr. 21.

waren als der Bischof Meinwerk, während dieser, um den immer zunehmenden Umgriffen des Erzbischofs von Mainz zu begegnen, sich nachher wieder einzelne Theile des Haold-Dodicoschen Comitats, wozu auch der Ittergau gehörte, vom Kaiser auf Grund der früheren Verleihung schenken ließ und wie dies namentlich mit dem prædium Patherch in pago Nichterga (Ittergau) et in comitatu Haholdi der Fall war¹⁴⁾. Erst später wurden diese Differenzen völlig beseitigt und ist es sonach verzeihlich, wenn die mehrgedachte Chronik der Generale, damals den Geburtsort Jordans noch zur Mainzer Diocese rechnete, wenn gleich der Bischof von Paderborn, Paderberg zu der seinigen gezogen hatte.

Die hiernach wohl richtige Annahme, daß Jordan zu Paderberg geboren war, bietet dann auch den Schlüssel zu dem sonst allerdings auffallenden Umstande, daß kaum 10 Jahre nach Dominicus Tode, der von ihm gestiftete, noch neue Orden, bereits in Soest ein eigenes Kloster hatte. Dieses wurde nämlich 1231 gestiftet und zwar nach Angabe der Predigerbrüder durch die Familie von Plettenberg, welche Jordan, der ihr mit Landsmannschaft, vielleicht auch mit Verwandtschaft befreundet war, durch seinen Eifer für Ausbreitung des Ordens, leicht veranlassen mochte, dessen Aufnahme in Westfalen zu befördern. Für den westfälischen Ursprung Jordans, spricht auch noch folgende Anekdote aus seinem Leben. Er hatte einen jungen Westfalen vornehmen Geschlechts, zum Eintritt in den Orden bewogen. Der Vater desselben, der Jordans Mutter früher einen Ochsen oder eine Kuh hatte fortnehmen lassen, war damit unzufrieden und ließ den Sohn zurückfordern. Aber Jordan lehnte dies ab, indem er die Abgesandten des Vaters mit den Worten zurückwies: «ist dann euer Herr so unerfahren in den Gesetzen und Gewohnheiten seines und meines Vaterlandes, daß er nicht weiß,

¹⁴⁾ Seiberß Urf. Buch I, Nr. 25.

wie derjenige, dessen Eltern ungerechter Weise etwas entrisßen ist, dafür Schadenersatz von dem Thäter fordern kann? Weil euer Herr meiner Mutter eine Kuh genommen, welche er mir ersetzen muß, so werde ich dafür dieses Kälbchen von ihm behalten»¹⁵⁾.

Der berühmte Meister starb, nachdem er während eines musterhaften 15jährigen Regiments dem Orden über tausend Mitglieder gewonnen, am 13. Febr. 1237 auf einem Schiffe, mit dem er eben nach Palästina segelte, um die Brüder, die er ins heilige Land geschickt, auch durch Lehre und Beispiel in ihrem Berufe zu stärken. Seine Leiche wurde in der Kirche des Predigerklosters zu Acon begraben.

Der berühmteste seiner Schüler war unstreitig Albertus Magnus aus der gräfl. Familie von Bollstädt, geboren 1193 oder 1205 zu Lauingen in Schwaben; der zu Padua, wo er Philosophie studirte, durch Jordans Predigten angezogen, sich dem Predigerorden widmete, 1249 Rector der Schule zu Cöln, 1254 Provinzial des Ordens und 1260, durch Collation des Papsts Alexander IV., Erzbischof zu Regensburg wurde; nach zwei Jahren aber dem Erzbisthume freiwillig entlassend, sich wieder in sein Kloster zu Cöln zurückzog, um ganz den Wissenschaften zu leben. Hier starb er auch 1279. Welchen Ruf er durch die in seinen Schriften niedergelegten Kenntnisse, in allen Disciplinen der theologischen und philosophischen Wissenschaften erlangte, ist eben so bekannt, als daß die physicalisch-mechanischen Experimente, womit er seine unwissenden Zeitgenossen überraschte, ihn unfehlbar der Beurtheilung als Zauberer preis gegeben

¹⁵⁾ Giefers l. c. p. 183. Nach der Art, wie die Anekdote erzählt wird, scheint es fast, als ob Jordans Mutter grade nicht zum gleichen Stande, wie der Edelmann, der ihr die Kuh genommen, gehört habe. Jordan wäre dann wohl von Padberg gebürtig, aber kein Mitglied der Familie von Padberg gewesen. v. Steinen, Westf. Gesch. St. 14. S. 1579 nennt ihn Jordan Graf von Padberg.

haben würden, wenn er nicht zugleich eine so über alle Anfechtung erhabene Stellung in der Kirche behauptet hätte.

In der Zeit nun, als Albertus Magnus zu Cöln lebte, nämlich vor seiner Ernennung zum Erzbisthum Regensburg, ereignete sich die Stiftung des Klosters Paradies bei Soest, zu deren Verwirklichung er wesentlich beitrug. Die Geschichte dieser Stiftung ist uns von dem Bruder Heinrich von Dsthoven, der von Anfang an, sehr thätig dabei war, in einer einfachen Erzählung überliefert worden, welche um so ansprechender erscheint, weil sie in allen Thatsachen durch gleichzeitige Urkunden belegt wird. Sie bildet die Einleitung zu dem ältesten Copiar des Klosters Paradies, welches eine Reihe sehr interessanter Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrh. enthält, worin sich ein Schatz von Aufschlüssen über die damaligen socialen Zustände unseres Landes befindet. Den Originaltext der Erzählung des Bruders Heinrich von Dsthoven beabsichtigen wir in den Quellen für westfälische Geschichte mitzutheilen, weshalb wir uns hier auf einen kurzen Auszug aus derselben beschränken.

Im J. 1252 kam der Meister des Predigerordens: Johannes nach Soest. Als er hier erfuhr, daß die Predigerbrüder daselbst sich vergeblich Mühe gegeben, den Brüdern des Deutschen Ordens eine Niederlassung in Alvoldinghusen zu verschaffen, weil die Aufnahme derselben Schwierigkeit gefunden, wunderte er sich sehr, daß die Predigerbrüder sich mit solchen ihnen fremden Dingen befaßten und rieth ihnen dagegen zu versuchen, den Ort, der sich durch seine angenehme Lage ganz dazu eigne, zu einer Niederlassung für Schwestern ihres eigenen Ordens zu gewinnen. Zugleich wurde der Bruder Eberhard Glodt mit diesem Geschäfte beauftragt, wozu derselbe den Bruder Heinrich von Dsthoven als Gehülfsen erwählte. Beide machten auch den Ritter Heinrich von Alvoldinghusen, der dort eine Curie besaß, zur Abtretung derselben willig. Die Schwester Alheidis von Rotheim erwarb dazu von Theoderich von Honrode dessen Besitztum zu Altengesefe und Graf Otto von Teckeneburg schenkte

zu dem Hause in Alvoldinghusen ein benachbartes anderes. Da sich auf solche Weise die Aussichten günstig gestalteten, so wurde dem Soester Prior Conrad von Mulenarken der förmliche Auftrag ertheilt, durch die Brüder Heinrich von Dsthoven, Eberhard Glodt und Menrich die förmliche Einrichtung der Niederlassung für Ordensschwester zu bewirken.

Sobald dieses aber verlautbarte, erhoben sich von allen Seiten Neid und Mißgunst, um das angefangene gute Werk in seinem Fortgange zu hindern. Die beauftragten Brüder wurden von böshafter Menschen so über alles Maaß geärgert, daß sie fast verzweiflungsvoll die Himmelskönigin anflehten, wenn das Werk zu ihres Sohnes Wohlgefallen unternommen worden, so möge sie doch auch einige tröstende Aufrichtung von ihm für diejenigen, die sich demselben gewidmet hätten, erwirken. Dieses Gebet wurde erhört und alle Trübsal bald in Freude verwandelt.

Ein junger Mensch, der die Leute zu Paradies in frechem Uebermuthe bedroht, daß er alles, was sie beschafften, wieder zerstören werde, wurde nach wenig Tagen selbst getödtet. Ein anderer rühmte sich, er habe alles Besizthum dort, vom Ritter Herbord von Dortmund gekauft. Herr Jonathan von Urdei behauptete, der vom Grafen von Tefeneburg geschenkte Hof gehöre ihm. Dasselbe behauptete der Propst von Scheda, eben so Hildeger vom Markte und die Kinder von Alvoldinghusen nicht minder. Herr Heinr. von Alvoldinghusen selbst, gewissermaßen Stifter des Orts, hatte sich eine fast unerschwingliche Leibrente vorbehalten¹⁶⁾. Viele Soester Bürger, welche früher die Paradieser Aecker benutzte, erhoben ebenfalls regen Widerspruch. Alles dieses beseitigte sich fast auf einmal. Herr Heinrich starb, bevor er noch das Geringste von der Rente bezogen. Ein Ritter Arnold zu Widenbrügge gab den Wunsch zu erkennen, sich mit Frau und Töchtern an einen stillen Ort aus der

¹⁶⁾ Seiberz Urk. Buch I, Nr. 278. 284.

Welt zurückziehen zu können. Der Prior Conrad und die Brüder, welche davon gehört, luden ihn nach Paradies ein und überredeten ihn, sich mit den Seinigen, nebst allem was er hatte, dem Orden zu übergeben. Er brachte zugleich Frau Kunegunde, eine fromme Dame, mit all dem Ihrigen von dort mit herüber. Sie wurde, obgleich Laye, sofort Priorin. Im J. 1252 folgten noch viele Andere dem Beispiel Herrn Arnolds. Ritter Gerhard von Lo und seine Gemahlin Agnes brachten ihre beiden Töchter. Nach Herrn Gerhards Tode, gab sich Frau Agnes mit allem was sie hatte Paradies und anderen Geistlichen zum Geschenke. Bruder Bertuitius mit seiner Gemahlin und Tochter Gerberge, zogen ganz herüber. Eben so Bruder Arnold mit seiner Mutter, Schwester Alheide von Rothheim mit ihrer Tochter; Heinrich von Räden mit Frau und Tochter; Hildeger von Flerike brachte eine Tochter; desgleichen thaten mehrere Coester Bürger. Bruder Theoderich von Reckelinhusen war durch seinen heiligen Eifer besonders nützlich für Paradies. Er bewog nicht nur seinen Vater, dem Kloster bei Errichtung der Gebäude und dem Ankaufe von Gütern wesentliche Dienste zu leisten, sondern überredete auch Mehrere, ganz nach Paradies herüber zu siedeln. Namentlich eine Dame (domina) Christine von Dortmund, welche aus Frömmigkeit ihre Tochter mit prächtigen Gebäuden und Sachen dem Kloster gab; dann die Tochter der Frau Bela und die der Frau Margaretha von Dortmund, so wie Herrn Heinrich Gogreve mit seiner Gemahlin. Sie alle gewährten dem Kloster solche Vortheile, daß die bisherigen Sorgen sehr bald in Freuden verwandelt wurden.

Während nun Herr Albertus (Magnus) Provinzial des Predigerordens war, traten die Schwestern in Paradies ein, welches von Alters her Alvoldinghusen hieß; nun aber wegen seiner Fruchtbarkeit und angenehmen Lage, mit Recht Paradies genannt wird. Herr Albertus kam selbst herüber, auf Bitten des Bruders Arnolds, der annoch im weltlichen Kleide, sein Besizthum zum Vortheil von Paradies verkauft hatte. Der Bischof (von

Dsnabrück), dessen Kirche er als Ministerial mit seiner Familie angehörte, suchte dies zwar zu hindern, weil er einen so tüchtigen Mann ungerne verlor; doch gab er sich zuletzt darein. Albertus predigte vor den wenigen Personen in Paradies, wie vor einer großen Versammlung, indem er ihnen umständlich und eindringlich ans Herz legte, wie sie nach der Regel des heil. Augustin und den Satzungen des Ordens der Predigerbrüder leben, um Gottes willen nur die Gemeinschaft lieben, alle Eigensucht verachten, demüthig, geduldig, ohne Murren, ohne Zögern und sofort heiteren Muths gehorchen müßten; wie sie ihren Umgang wählen, ihre Beschäftigung ordnen, sich untereinander einträchtig lieben und dadurch der Wohlthaten, welche ihnen der Orden gewährte, würdig machen müßten. Er erinnerte sie aufs Feierlichste an die in seine Hand abgelegten Gelübde und versprach ihnen den Lohn des Himmels, wenn sie dieselben getreulich hielten.

Außerdem bestätigte Herr Albertus die vom Cardinal Hugo ertheilte Dispensation für Gertrud und Oda, Töchter des ersten Provisors Bruders Arnoldus, so wie für Lysa, daß sie von der Regel des heil. Benedict, aus dem Kloster Büren, zu der des h. Augustin in Paradies übergehen durften. Vor allem aber empfahl er sämmtlichen Schwestern aufs Angelegentlichste, durch die Aufnahme zu vieler oder nicht sorgfältig ausgewählter Personen, durch die Errichtung von Bauten, welche ihre Kräfte überstiegen, sich und das Kloster nicht zu Grunde zu richten, sondern sich zu gedulden, bis sie durch Erwerb, durch Wohlthaten und Almosen der Gläubigen so weit gekommen, daß sie ohne Verletzung und Hinderung der Ordensdisciplin, anderweite Gebäude errichten könnten.

Der Bruder Arnoldus konnte sich übrigens nur schwer von den bisherigen Verhältnissen trennen, weil er ein sehr angenehmes weltliches Leben geführt hatte. Bei seinem Bischofe, bei Edlen und Ministerialen war er beliebt. Mönche, Geistliche, Verwandte, kurz das ganze Volk liebte ihn. Er war auch ein

sehr angenehmer Mann; groß von Körper, strenge mit Waffengenossen und selbst in jeglichem Waffendienste geübt; sehr beredt, treu und aufrichtig in Rathschlägen, den Feinden furchtbar, seinem Bischofe und der Kirche, Freunden und Verwandten eine treue Stütze.

Wie sehr er dieses namentlich den Brüdern des Predigerordens, durch anständige Bewirthung, durch die Gewährung von Fracht- und Reisefuhren bethätigt, das wissen alle Brüder dankbar anzuerkennen. Zu allem diesem war er, als er noch im weltlichen Stande lebte, nicht minder aber später, nachdem er das Ordenskleid und die Procuratur im Kloster Paradies übernommen, immer freudig bereit. Mit welcher Demuth er den bittenden Brüdern Dienste leistete, indem er, sie begleitend, ihnen den Sack trug und für ihre Bedürfnisse sorgte, des werden die Brüder, durch Undankbarkeit gegen ihn, gegen seine Gemahlin und Töchter, sich niemals vergeßlich erweisen. Beim Antritt seiner Procuratur fand Bruder Arnold das Klostervermögen in einem wenig geregelten Zustande. Aber Herr Herbord, ehemals Propst zur heil. Walburgis, der Richter Menrich, Rutzbert Ferner und Albert von Dsthoven standen ihm getreulich bei. Auf ihren Rath lösete er alle verpfändete Aecker, von denen er kaum noch 5 Morgen fand, wieder ein und verständigte sich mit Hrn. Dorck über dessen Hof, mit Thetmar, mit Herbord von Dortmund und Steffan, welche alle behaupteten, der Hof, von welchem Graf Otto von Teckeneburg standhaft versicherte, daß außer ihm kein Mensch in der Welt irgend ein Recht daran habe, gehöre ihnen. Ein solcher Streit mußte auf solche Weise geendigt werden, wenn das angefangene gute Werk Fortgang gewinnen sollte.

Ferner sorgte Bruder Arnold, den Rath der vorgenannten still benutzend, gleich Anfangs für milde Spenden an Arme, für freundliche Aufnahme fremder Gäste, so wie für anständigen Unterhalt seiner Mitbrüder in Kleidung und Nahrung. Ueberhaupt folgte er, viel vertrauend auf Frieden und wahre Demuth,

nach der ihm eigenen Bescheidenheit, lieber dem Willen Anderer als dem eigenen; denn er wußte und erfuhr es auch bald, wie durch Eintracht geringe Sachen zunehmen, durch Zwietracht aber auch die größten zu Grunde gehen. Durch die Güter, die er an Getraide, Geld, Pferden und anderen Stücken mit von Wiedenbrück gebracht, half er dem Kloster sehr auf. Die Art zu leben, welche er einführte, war von so gedeihlichem Erfolge, daß er wunderbaren Ueberfluß an Allem hatte. Zur Zeit der Theuerung hatte er in Soest mehrere Häuser mit Getraide und anderen Lebensmitteln gefüllt, wovon er Allen, die aus verschiedenen Gegenden deshalb nach Paradise kamen, wie auf einem öffentlichen Markte, zu billigen Preisen überließ. Besonders hierdurch verbreitete sich der Ruf von der Bravheit des Provisors und der Frömmigkeit des Convents so sehr, daß der Graf von Arnberg seine Tochter darin unterbrachte¹⁷⁾. Ida, eine Edeldame von Essen, begab sich selbst in das Kloster. Der Edelherr Conrad von Rüdenberg gab zwei Töchter in dasselbe¹⁸⁾. Bruder Arnold von Effel, gewissermaßen die rechte Hand des Bruders Arnoldus, kam mit seiner einzigen Tochter herüber. Herr Heinrich, gleichsam des Stifters Sohn, diente vom Anfange an fromm und eifrig im priesterlichen Amte. Viele die zuerst verächtlich ansahen, was in Paradise geschah, suchten nachher vergebens Freundschaft mit demselben. Es waren diejenigen, die sich darum bewarben so viele, daß ihnen allen Genüge zu leisten unmöglich war.

Nachweise des Empfangs und seiner Verwendung. Bruder Arnoldus gab all das Seine her, um das Schwesterkloster in Paradise zu stiften. Als er hierher kam, fand er weder Häuser noch Scheunen, kaum sieben Aecker und um den Hof nicht einmal einen Zaun. Bis zu seinem Tode bauete er Häu-

¹⁷⁾ Gottfried III.; die Tochter hieß Tutta. Seiberß Geschichte der westfälischen Grafen S. 192.

¹⁸⁾ Seiberß Gesch. der westfäl. Dynasten S. 227.

fer, ein Backhaus mit Mahlmühle, das Kloster, vier Scheunen, die Remnade von Sweve und das Gehäge um den ganzen Hof; die verpfändeten Aecker lösete er für 200 Mark wieder ein. Folgende Höfe kaufte er an: Bukele, Wöstenhof für 350 Mark, Nideringhof für 400 Mark, Torcks Hof für 400 Mark. Welche Verwendungen er in Kuddenbeke und Thedinchusen gemacht und was er sonst mit seinem Gelde angeschafft, darüber hat er vor seinem Tode den Vorstehern, den Brüdern und Schwestern des Ordens, mehrere Berechnungen vorgelegt, wonach er 1400 Mark empfangen und dafür den Gutsbesitz zum Werthe von 2200 Mark angeschafft hat. Dabei vermied er jegliches Schuldenmachen, wie er dann auch ohne Schulden gestorben ist; aber Paradies einen reichen Vorrath an Korn, Pferden und anderem Vieh hinterlassen hat. Dabei war er sehr mildthätig, sowohl in Beschaffung des Unterhalts und der Kleidung für seinen Convent, als in Unterstützung der Nothleidenden, indem er während der Theurung an zwei Tagen jeder Woche 300 Arme mit Almosen bedachte. Darum wurde auch er von Gottes Barmherzigkeit so milde angesehen. Er ruhe in Frieden.

Mit dieser Einleitung beabsichtigte der Verfasser auch die Urkunden des darin gedachten ältesten Paradieser Copiars, welches ihm eben Veranlassung dazu gegeben, in der Zeitschrift mitzutheilen. Da diese jedoch, wie ihm eröffnet worden, zunächst der Unterhaltung gewidmet ist, so bescheidet er sich gerne, daß Jene ihren Platz darin nicht finden können, obgleich sie solchen durch ihren eben (S. 283) angedeuteten Inhalt, eher verdient hätten, als die Einleitung. Statt des Copiars geben wir daher nur noch eine Beschreibung desselben. Es ist auf Pergament in Quart mit gothischer Minuskel, sehr schön, aber mit vielen Abkürzungen geschrieben, später neu gebunden und hält 82 Seiten. An der letzten Page fehlen die beiden äußeren Blätter, also das

XVII. 2. 19

erste zwischen S. 60 und 61 und das letzte am Ende. Ob mit dieser Lage ursprünglich das Ganze schloß, ist nicht bekannt; die jüngste Urkunde ist vom J. 1339. Nachdem das Copiar seit Aufhebung des Klosters durch manche Hände gegangen, ist es nun für das Provinzialarchiv zu Münster wieder erworben worden. Von den darin enthaltenen Urkunden sind mehrere im Urk. Buche des Verf. nach den Originalen bereits mitgetheilt. Nach Weglassung dieser und Hinzufügung einiger anderen, im Copiar nicht enthaltenen, betrug die Zahl derjenigen, welche mitgetheilt werden sollten, 126. Sie enthalten einen reichen Schatz, besonders auch für die Familiengeschichte der Edelherren von Rüdenberg, welche ohne sie nicht in der Vollständigkeit hätte geliefert werden können, als es in der Dynastengeschichte des Verfassers S. 192 und folg. geschehen ist.